



Josua:

**„Erwählet euch heute,
wem ihr dienen wollt . . .
Ich aber und mein Haus wollen
dem HERRN dienen.“**

(Jos. 24, 15)

**„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16**

Mein Vater kennt Gott!

Hilding Halverson erzählt von seinem Sohn: Als mein Sohn noch klein war, spielte er mit seinen Kameraden im Hof. Ich überhörte ihr Gespräch, und lächelte, denn es handelte sich um – mein Vater ist wichtiger als dein Vater! Ich hörte wie ein Bube stolz sagte: „Mein Vater kennt den Bürgermeister unserer Stadt.“ Darauf antwortete ein Zweiter: „Das ist nichts! Mein Vater kennt den Gouverneur unseres Staates.“ Neugierig, was wohl weiter kommen würde, hörte ich meinen Sohn mit lauter Stimme behaupten: „Auch das ist nichts! Mein Vater kennt Gott!“

Ich verließ den Hof, und ging ins Haus, um zu beten. Auf meinen Knien bat ich ernstlich, dass mein Sohn es immer wieder mit froher Überzeugung sagen könnte: „Mein Vater kennt Gott!“

Ein Gebet zum Vatertag

O himmlischer Vater, ich wollte gerne ein besserer Vater sein. Lehre mich, meine Kinder zu verstehen, sie geduldig anzuhören und all ihre Fragen freundlich zu beantworten. Vergib mir, dass ich sie oft unterbreche und manchmal widerspreche.

Verhindere mich daran, sie jemals für ihre Fehler auszulachen oder sie durch Beschämung und Schimpfe kleinlaut zu machen. Verhüte, dass ich sie für meine eigene Genugtuung bestrafe oder dass ich ihnen, zur Durchsetzung meines eigenen Willens, Gewalt antue. Das könnte bewirken, dass meine Kinder sich in die Enge gedrängt fühlen, wo sie meinen, sich mit Lügen und Stehlen helfen zu müssen. Vielmehr will ich ihnen durch jedes Wort und jede Tat beweisen, dass die Wahrheit zur tiefen inneren Freude führt.

Vernichte die Kleinlichkeit in mir. Wenn es mir manchmal nicht gut geht, gib, dass ich den Mund halte.

Lass mich nie vergessen, dass Kinder jetzt noch Kinder sind und dass man nicht erwarten kann, dass sie alles wie Erwachsene erwägen, um dann gute Entscheidungen zu treffen. Ich will sie nicht vorzeitig daran hindern, selbst etwas aus der gegebenen Situation zu machen oder sich richtig zu entscheiden.

Mache mich großzügig genug, ihnen in Sachen, die ihnen nicht schaden können, Privilegien zu geben. Ich wäre gerne rechtschaffen, gerecht und gefällig.

Und gestalte mich um, o Herr, damit meine Kinder mich lieben und ehren und in den dir gefallenden Bereichen sogar nachahmen.

(Black Creek Wochenblatt)

Des alten Doktors Geschichte

Ich will euch, ihr Kinder, eine Geschichte erzählen, sagte eines Tages der alte Doktor zu der um ihn versammelten Schar.

Eines Tages – es war ein langer, schwüler Tag gewesen – begegnete ich meinem Vater auf dem Weg nach unserm Dorf. Nachdem er mich begrüßt, sagte er zu mir: „Ich möchte gern, Jakob, du würdest dieses Paket für mich in die Stadt tragen!“

Nun – ich war damals ein Knabe von etwa 13 Jahren und arbeitete nicht gerade zum Vergnügen; zudem hatte ich den ganzen Tag, vom frühen Morgen an, beim Heuen geholfen und war müde, hungrig und durstig. Ich sehnte mich daher, nach Hause zurückzukehren, um das Abendbrot zu genießen und dann recht ausruhen zu können, während ich nach der Stadt wenigstens noch eine Stunde hin und her zu laufen hatte.

Mein erster Gedanke war deshalb der, eine unfreundliche Antwort zu geben. Dennoch konnte ich nicht. Ein gewisses Etwas hielt mich ab, – ich glaube, es war ein guter Engel Gottes.

„Ja, Vater, ich will gehen!“ sagte ich, mich überwindend, in herzlichem Ton. Zugleich übergab ich mein Werkzeug einem der Arbeiter, die mit mir auf dem Heimweg waren, und nahm das Paket aus den Händen des Vaters. „Ich danke dir, Jakob“, sagte er. „Ich habe im Sinn gehabt, selbst zu gehen; aber ich fühle mich heute gar nicht recht wohl!“

Er ging noch mit mir zu dem Weg, der nach der Stadt abschwenkte. Als er mich dort verließ, legte er seine Hand zärtlich auf meine Achsel, schaute mich mit durchdringendem Blick an und sagte nochmals: „Jakob, mein lieber Sohn, du bist immer ein gehorsames Kind gewesen!“

So schnell als möglich richtete ich meinen Auftrag aus. Als ich zurückkam und mich unserm Haus näherte, sah ich vor der Tür eine Anzahl Männer stehen.

Einer derselben kam auf mich zu mit Tränen in den Augen. „Dein Vater!“ sagte er mit zitternder Stimme. „In dem Augenblick, da er an die Haustür gelangt ist, ist er tot niedergefallen! Mit den letzten Worten, die er ausgesprochen hat, hat er noch deiner gedacht!“ – Ich bin jetzt schon ein alter Mann; aber immer und immer wieder danke ich Gott, dass die letzten Worte, die er zu mir gesagt hat, die gewesen sind: „Du bist immer ein gehorsames Kind gewesen!“

„Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in allen Dingen“ (Kol. 3, 20).

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

Harry Semenjuk

10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc

www.gemeindegottes.org

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

Printed by Christian Unity Press,

York, Nebraska 68467 U.S.A.

Ein dankbarer Sohn

Vor Jahren lebte ein armer Tagelöhner mit seiner Frau und seinem einzigen Sohn Johannes. Nachdem der Mann gestorben war, ging es der armen Witwe sehr kümmerlich. Es war wenig Gelegenheit, etwas zu verdienen, so konnten sich beide selten satt essen, und mehr als einmal mussten sie hungrig zu Bett gehen. Das ging Johannes ans Herz, er konnte seine Mutter nicht so darben sehen, deshalb sagte er eines Tages zu ihr:

„Liebe Mutter, Arbeit ist hier keine zu finden, und ich kann es nicht ertragen, dass du hungern musst; lass mich als Schiffsjunge eine Zeitlang aufs Meer gehen und etwas verdienen mit Gottes Hilfe. Vielleicht sind die Zeiten besser, wenn ich zurückkomme, dann will ich, so Gott will, wieder bei dir bleiben.“

Der armen Mutter wurde es nicht leicht, sich von ihrem lieben Sohn zu trennen, aber sie musste ihm recht geben. Segnend und mit betrübtem Herzen nahm sie Abschied von ihrem einzigen Sohn.

Dieser eilte in die nächste Hafenstadt und suchte einen Platz auf einem Kauffahrteischiff zu bekommen; aber das war nicht so leicht. Er probierte es da und dort; aber einige Tage konnte er nichts finden, obwohl er darum gebetet hatte.

Der Heiland hatte eben eine besondere Absicht mit Johannes. Als dieser schon die Hoffnung aufgeben wollte, dass er ein Plätzlein finden werde, fügte es Jesus so, dass er ganz unerwartet einem Kapitän begegnete.

„Brauchen Sie keinen Schiffsjungen?“ fragte Johannes bescheiden.

„Doch, – gerade einen solchen suche ich“, antwortete der Kapitän.

„O, nehmen Sie mich, lieber Herr!“ bat der Knabe dringend.

„Gut, – wo hast du deine Zeugnisse?“

„Ach mein Herr, hier kennt mich niemand! In meinem Dorf könnte ich wohl Zeugnisse bekommen; aber hier in dieser Stadt bin ich ganz fremd!“

„Ohne Zeugnisse kann ich dich nicht annehmen!“ sagte der Kapitän.

„O“, erwiderte Johannes,



„ich will gewiss ganz gehorsam sein und alles tun, was Sie mir befehlen.“

„Aber ich sage dir, ich muss ein Zeugnis haben, sonst kann ich dich nicht auf meinem Schiff anstellen!“ Johannes sah einen Augenblick betrübt und niedergeschlagen zu Boden. Plötzlich erinnerte ihn der Heiland an seine Taschenbibel, die er in der Sonntagschule als Belohnung bekommen hatte und in der vorn etwas hineingeschrieben war. Er zog sie aus der Tasche, zeigte sie dem Kapitän und sagte: „Lieber Herr, können Sie das nicht als Zeugnis gelten lassen?“

Der Kapitän nahm die Bibel und las: „Geschenk für Johannes Reinold, für sein gutes Betragen in der Sonntagschule.“

„Ja, ja, mein Junge, auf diese Empfehlung hin will ich dich nehmen, komm nur gleich mit.“ So kam Johannes auf ein Kauffahrteischiff, das nach St. Petersburg fuhr, und war voll Lob und Dank.

„Es war ein Segenstag für mich, als ich dich auf mein Schiff nahm; durch dein Gebet ist dasselbe vom Untergang gerettet worden!“

Einige Tage später erhob sich ein Sturm, der immer heftiger wurde und dem Schiff den Untergang drohte.

Johannes nahm seine Taschenbibel und las laut den 31. Psalm; dann fiel er auf seine Knie und rief den Heiland an, der allein den tobenden Sturm stillen konnte. – Der Kapitän, der Steuermann und die Matrosen – einer nach dem andern fiel neben dem Schiffsjungen auf die Knie nieder, und Gott in seiner großen Vatergüte erhörte um Jesu willen ihr vereinigt Flehen. Der Sturm legte sich, und unversehrt und ohne Schaden konnte das Schiff seine Reise fortsetzen.

Während der Reise sagte der Kapitän mehrmals zu Johannes: „Es war ein Segenstag für mich, als ich dich auf mein Schiff nahm; durch dein Gebet ist dasselbe vom Untergang gerettet worden! Wenn wir nach Petersburg kommen, sollst du einen Feiertag haben.“

Der Kapitän hielt sein Versprechen, und Johannes wanderte lange in der russischen Stadt umher, um alle Merkwürdigkeiten, namentlich aber auch den kaiserlichen Palast zu sehen und die vornehmen Leute, die dort ein und aus gingen. Wie staunte er über diese Pracht!

Ein Staatswagen um den andern fuhr an ihm vorüber – doch was war das, was aus einem dieser Wagen zu seinen Füßen niederfiel? Es war ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Armband, das einer vornehmen Dame entfallen war. Johannes bückte sich schnell, hob es auf und schrie dem Kutscher laut nach: „Halt! Halt!“ aber vergeblich; der Lärm der Großstadt übertönte seinen Ruf, und Johannes kehrte mit seinem Fund zu seinem Kapitän zurück.

„Du bist ein Glückskind! Das hier sind Diamanten“, sagte dieser, als er das Armband sah. „Wie bist du denn dazu gekommen?“

Johannes erzählte dem Kapitän alles. Dieser antwortete: „Nun, ich sehe, du hast getan, was du konntest, um das Armband seiner Eigentümerin zurückzugeben, man hat dich nicht gehört, nun ist's dein Eigentum.“

„Nein, Kapitän, es gehört nicht mir!“ erwiderte der Knabe eifrig.

„Was, du einfältiger Bursche?! Doch, es gehört dir. Gib mir die Diamanten; wenn ich nach London komme, will ich sie verkaufen, und du bekommst das Geld dafür.“

„Es mag sein“, entgegnete Johannes, „aber die Diamanten gehören nicht mir; und wenn wir auf dem Heimweg wieder einen Sturm bekämen wie auf dem Herweg, wer sollte dann beten, Kapitän? Ich könnte nicht.“

„Du hast recht, mein Junge; es ist mir auch nicht ernst gewesen; ich habe dich nur prüfen wollen! Wir müssen die Dame, der das Armband gehört, ausfindig machen.“ – Das war bald geschehen. Johannes erhielt von der Eigentümerin 800 Mark Finderlohn für seine Ehrlichkeit. Er kaufte auf den Rat des Kapitäns Pelzwaren dafür, aus denen er, als er nach London kam, mehr als das Doppelte löste. So wurde Johannes durch Gottes Gnade auf einmal reich, und sein Herz hüpfte vor Freuden, wenn er an seine liebe, arme Mutter dachte. So schnell als nur möglich reiste er nach seiner Heimat. In seinem Geburtsort angekommen, eilte er der elterlichen Hütte zu. Aber was sah er? Der schmale Fußweg bis zur Haustür war ganz mit Gras bewachsen, und alles war öde und verlassen. Tränen liefen ihm über das Gesicht, und im Herzen fühlt er einen brennenden Schmerz. Wo war seine Mutter, seine liebe Mutter? War sie tot – war sie gestorben während seiner Abwesenheit? Fragend schaute er auf zu seinem himmlischen Vater.

Da kam eine Nachbarin herbei und rief ihm zu: „Johannes, bist du es?“ Er gab keine Antwort, und die Frau merkte, was ihn bekümmerte. „Deine Mutter ist nicht tot, lieber Freund, weine nicht“, sagte die Frau.

„Nicht tot, gewiss nicht tot? O, wo ist sie denn?“

„Drüben im Armenhaus“, entgegnete die Nachbarin.

Schnell wischte er die Tränen ab und lief dem nahen Armenhaus zu.

Dort sagte er zum Verwalter: „Ich möchte meine Mutter abholen.“

„Was willst du mit ihr?“ fragte jener, indem er den Schiffsjungen voll Verwunderung anschaute.

„Ich will jetzt für sie sorgen“, war die Antwort.

„Du für sie sorgen – ? Das glaube ich nicht.“ Aber Johannes ließ sich nicht zurückweisen. Im Triumph führte er seine liebe Mutter aus dem Armenhaus fort und wusste nicht, wie er dem Heiland genug dafür danken sollte, dass er es ihm geschenkt, seiner Mutter ein ruhiges, sorgenfreies Alter zu bereiten.

Das hatte Johannes Reinold aus seiner Bibel gelernt; das Wort Gottes hatte ihn zu einem ehrlichen Knaben und zu einem gehorsamen und dankbaren Sohn gemacht.

Der Vater und die Söhne

*Ein Vater schied von seinen Söhnen,
 doch eh' er schied, sucht' er durch ein Symbol
 zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen.
 „Ich scheid“, sprach er, „Söhne, lebet wohl!
 Jedoch zuvor zerbrecht mir diese Pfeile,
 Gebunden wie sie sind!“ In größter Eile
 Will jeder den Befehl vollzieh'n;
 Jedoch umsonst ist ihr Bemüh'n.
 Der Vater löst hierauf das Band,
 Gibt jedem einen Pfeil besonders in die Hand.
 „Zerbrecht mir den!“ sprach er mit trüben Blicken,
 und schnell war jeder Pfeil in Stücken!
 „Merkt Söhne“, rief er, „am gebrochenen Geschoss:
 Die Eintracht nur macht stark und groß,
 die Zwietracht stürzt alles nieder!
 Lebt wohl und liebt euch stets als Brüder!“*

(von Christian Fürchtegott Gellert)



Wenn in der Ehe eins das andere mit dem Wort Gottes trösten kann, dann werden die beiden auch die schwersten Prüfungen bestehen.

* * *

Jeder Unterschied des Standes oder der Bildung zweier Ehegatten kann aufgehoben werden durch ihre Herzensbildung.

* * *

Sehen zwei zu spät ein, dass sie nicht zueinander passen, so ist es immer noch nicht zu spät, einzusehen, dass man sich aneinander anpassen kann.

* * *

Wer in der Ehe nicht gefunden hat, was er erhofft, und doch nicht anderswo sucht, was er missen muss, der ist ein charaktvoller Mensch.

Dr. E. Riggenbach

Für die Familie

Ihr Männer, ermutigt eure Frauen! Seid nachsichtig und rücksichtsvoll euren Frauen gegenüber, und vergesst nicht das, was ihr ihnen am Hochzeitstag versprochen habt.

Sagt auch nicht ein einziges Wort, um sie in der Gegenwart anderer herabzusetzen. Seid vorsichtig in eurem Benehmen in der Gegenwart anderer Frauen, damit der Seelenfeind keine Gelegenheit bekommt, eurer Frau Gedanken der Eifersucht einzuflüstern. Vergleicht sie nicht mit anderen Frauen, es sei denn, dass ihr eine lobende Anerkennung für sie habt. Tadelt nicht einen jeden Fehler, welchen sie begeht und versäumt es nicht, sie gelegentlich auch zu ermutigen und aufzumuntern.

Wenn ihr betet, so schließt auch eure Frauen in eure Gebete ein, indem ihr ihren Namen vor Gott erwähnt, denn dieses wird ihr helfen zu glauben, dass ihr wirklich um ihr Wohlergehen besorgt seid. Beweiset aber auch dieses Interesse und Mitgefühl, indem ihr eurer Frau in geistlicher und leiblicher Weise helft, soviel es in euren Kräften steht. Sagt ihr mitunter, dass ihr sie als die beste Gefährtin betrachtet, welche Gott euch geben konnte; diese Worte werden ihr in eurer Abwesenheit helfen, mit Mut und Freudigkeit den Aufgaben und Schwierigkeiten des Lebens entgegenzutreten.

Gestattet es auch nicht einen Augenblick, dem Gedanken Raum zu geben, dass es besser gewesen wäre, wenn ihr jemand anders geheiratet hättet, denn über diesen Punkt nachzudenken ist Gott nicht gefällig und wird von eurer Frau ausgefunden werden, welches in instinktiver Weise erfolgt.

Betrachtet eure Frau als Lebensgefährtin und nicht als eure Sklavin. Die Bibel nennt sie das „schwächere Werkzeug“, aber nicht in dem Sinn, dass sie schwächer ist an Geisteskräften, Moralität oder Charakter. Dem Leibe nach ist sie schwächer, und die Männer sollen diese Tatsache nicht vergessen.

